

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Die Licherstadt
Autor: Ziegler, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

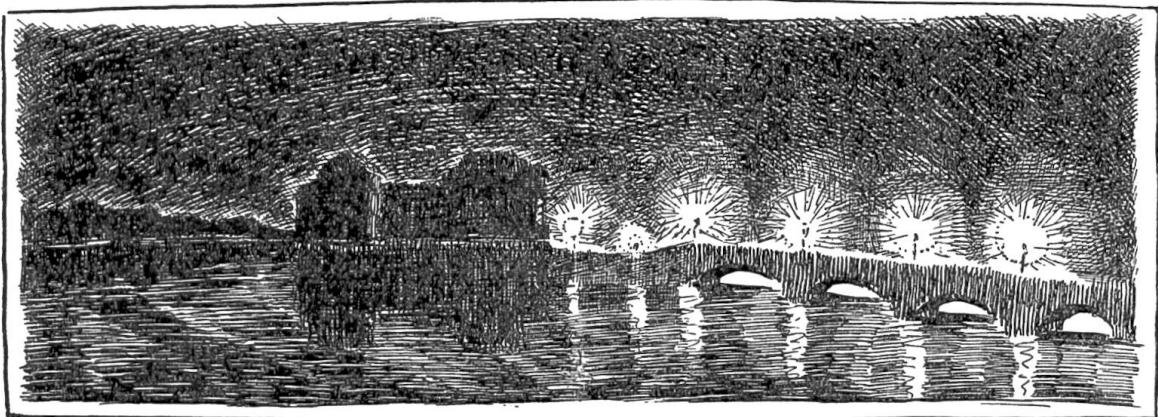
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jutta Frischnecht-Schreiber, Herisau.

Rheinbrücke bei Nacht.

Die Lichterstadt

Mein Weg am See geht längst im Dunkeln;
Doch aus der Stadt, da winkt es und lacht
Von tausend Lichtern, die glühen und funkeln,
Wie eine schimmernde Märchenpracht.

Lichter aus hellen Straßenbreiten,
Wo die geschmückten Menschen schreiten,
Jung und mit lachenden Augen und Wangen,
Lustfroh und voller Glücksverlangen.
Lichter aus Leuchtern in reichen Zimmern,
Die durch Glanz und Seide schimmern;
Schmeichelnd rufen und locken die Seigen,
Luftig umschlingen sich duftige Reigen.
Auf der gewölbten Brücke die Lichter
Schauen in heitere, zufriedne Gesichter.
Menschen und Menschen fahren und wallen
Zu der Künste farbigen Hallen;
Andere nach des Tagewerks Enge
Sehen nun frei ihrer Sehnsucht Sänge.
Und tausend Lichter glühen und funkeln,
Aus der nahen Stadt, da winkt es und lacht . . .

Lichter aus niedrigen, dumpfen Kammern,
Wo die Stunden schleichen und jammern,
Lichter an einsamen Straßenecken,
Wo bei den herbstlich entblätterten Hecken
Arme frierend am Wege stehen,
Andere kalt vorübergehen.
Lichter aus kleinen, verhangenen Scheiben,
Flimmernd und zitternd bei schwülem Treiben,

Lichter zwischen den Betten der Kranken,
Deren Lebensflämmchen schwanken,
Die beim nächsten Morgenschimmer
Liegen und ruhn, vielleicht auf immer.

Und alle die Lichter glühen und funkeln,
Wie eine schimmernde Märchenpracht. Helene Ziegler, Zürich.

Spitzbube über Spitzbube.

Erzählung von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Hans fand den Bürgler böse die Stube auf und ab laufend, während das Seppeli verwundert am Fenster stand und ihm hin und her nachschauten. Sobald er sich mit dem Mädchen allein sah, war seine Leidenschaft wie ein nicht länger zu verhaltendes Gewitter losgebrochen. Er hatte sich auf das Jüngferchen geworfen, es Bräutchen und Weibchen auf Leben und Tod genannt und alla Milanese herzen und küssen wollen. Aber mit einem unvergleichlich raschen Gegenstoß hatte sie ihn abgeschüttelt, den Hals kühn gerettet und gefragt: „Ja, Heinz, was ist dir? Hast den Verstand in Mailand gelassen, he du...!“ „Hätt' ich nur auch das Herz noch dort,“ schnaubte er und rollte die Ohren zusammen und ließ die Zähne blitzen. Aber das Seppeli stand fühl da und sah ihn fast mitleidig an. Sie ließ ihn ein Weilchen schluchzen und toben. Dann packte sie ihn fest am Ohr und sagte: „Weißt du noch, was vor vier Jahren dein Vater sagte: seine übrigen Buben hätten alle dicke, steife Ohren und könnten nur bauern. Aber der Jüngste, du, Heirech, habest weiche, scharfe Ohren wie ein Hund, du kannst beinahe noch das Denken hören im Kopfe; du dürfest dich darum nicht an ein Bauernwesen binden, du müsstest in die Welt, zu den Vornehmen, und etwas Besonderes werden... Ja, das hat dein Vater vor uns zweien gesagt...“ sie gab das Ohr wieder frei. „Und mein Vater hat mir dazu noch erklärt, auf euch Bürgler sei kein Verlaß, ihr werdet zu hoch hinaus; da könne unsreiner nicht mitmachen, wir bleiben beim Kästfessi... Sei vernünftig, Heinzel, 's ist einmal so...“

Aber er schüttelte gewaltig sein rotes Gelock und schluckte und schnaufte und wollte sie nochmals anpacken. Da reckte sie den Hals schmal und gerade wie eine Lanze, hob das Kinn hoch und erklärte fest: „Und wenn dein Vater und mein Vater auch wollten, ich will nicht!“ Ungläublich starrte er sie an. Sie lachte ihm mitten ins Gesicht und versprach, das gehe auch bei ihm vorbei wie Wind und Regen. Tausendmal besser als so ein verlorner Hitzkopf gefalle es ihr, wenn sie die alten guten Kameraden blieben, er oft komme und so schön und wichtig wie früher erzähle und sie lasse, wie sie sei. Sie habe noch nie ans Heiraten gedacht. Sie sei doch erst siebzehnjährig. Sie sehe auch den Friedli Rohrer gern und habe an der Kilbi munter mit dem Nazi Infanger getanzt. Aber ihn, den Heinz... renn' er doch nicht so die Stube auf und ab!... habe sie noch viel lieber, so gern wie Nidel und Birnenschätz. Aber heiraten könnte sie keinen; auch ihn nicht. Zuerst wolle sie jetzt einmal lange Zöpfe, die man fünfmal um den Gups winden könne... Ach was, sie wisse nichts und kenne nichts, sie glaub', sie bleib' ihr Lebtag ledig... Dabei öffnete sie vor Nebermut das Fenster. ... Ihr sei nur wohl, wenn man sie machen lasse, was sie wolle, da, in Kerns, überhaupt, gerade wie einen freien Vogel. Gierig sog sie die frische Nachtluft ein.

„Aber Seppeli,“ beschwore Heinz, und stand vor sie hin und preßte wild und traurig ihre Handknöchel zusammen; „aber Seppeli, hast du denn einen Eiszapfen im Herzen?“ Er konnte es nicht fassen, er, vor dem alle Mailänderröde schwänzelten, leuchtete sie mit den gold-